

# Neues Leben für den Wurzacher Altar

**Kirchen** Der Künstler Manfred Scharpf will das spätmittelalterliche, verschollene Triptychon neu interpretieren. *Von Wolfgang Messner*

Der oberschwäbische Künstler Manfred Scharpf hat sich ein neues, ambitioniertes Projekt vorgenommen. Er möchte den verschollenen Wurzacher Altar wieder auferstehen lassen. Allerdings nicht in der historischen, nachahmenden Kopie des Originals, wie ihn sein spätmittelalterliche Bildhauerkollege Hans Multscher im Jahr 1437 geschaffen hat, sondern in einer Neuinterpretation.

Die dürfte aufregend oder erregend ausfallen, je nach Gemüt des Betrachters. Denn die Werke des Malerrebellen aus Leutkirch-Unterzeil lassen kaum einen Zeitgenossen kalt. Bewunderer des Künstlers von Weltruf, der auch in New York ausstellt, nennen seine Werke „himmlisch böse Bilder“. Kritiker lassen das „himmlisch“ weg. Der Künstler stimmt zu und setzt

„Weihrauch und Schönheit“ hinzu. Nach dem Amoklauf von Winnenden im Jahr 2009 begann er mit dem Zyklus „Weihrauchs böse Bilder“, die – an Goethes Faust orientiert – seine mephistophelische Sicht auf die Welt mit ihren „Banalitäten, Absurditäten und Übertreibungen“ zeigt.

Scharpf decouvriert in einer an Hieronymus Bosch oder George Grosz erinnernden Weise die Gier, Eitelkeit und Brutalität des modernen Menschen. Er wolle „mit künstlerischen Mitteln auf die Unverfrorenheiten in unser langsam gefrierenden Welt reagieren“, lässt der 66-Jährige wissen. Seit Ende vergangener Woche ist eine Aufwahl neuerer Werke in der Galerie des Bodenseekreises im Neuen Schloss Meersburg unter dem Titel „Himmlisch – Aspekte Faust'scher Sehnsucht“ zu sehen.

Auch beim Wurzacher Altar wird kein Zeitgenosse von Scharpf eine Restaurationsarbeit erwarten dürfen. „Eine Kopie wird es mit mir nicht geben“, sagt Scharpf. „Es geht hierbei um die Übertragung der Themen des Spätmittelalters in die heutige Zeit“, erläutert der Meister, der in Leutkirch im Alten Schulhaus des Fürsten Waldburg-Zeil wohnt.

Die Geschichte des Wurzacher Altars erinnert an einen Abenteuerroman. Der Graf Waldburg-Zeil-Wurzach hatte die Altarbilder 1783 vor den napoleonischen Truppen in Sicherheit gebracht. Nach einer Odyssee gelangten sie mit 1600 weiteren Kunstwerken zunächst nach Wien und später nach London. Dort mussten sie jedoch versteigert werden und wurden am Ende in alle Himmelsrichtungen verstreut. Von dem Altar, einem bedeutenden neogotischen Meisterwerk, tauchten im 19. Jahrhundert nur noch die beiden Flügeltüren auf. Sie befinden sich heute in der Berliner Gemäldegalerie. Auf einer GröÙte von 1,50 auf 1,40 Meter zeigen sie in chronologischer Ordnung je vier Szenen aus dem Leben Mariens und der Passion Christi vom der Pilatus- bis zur Kreuzigungsszene.

Scharpf will an die mittelalterliche Maltradition insofern anknüpfen, als er den Altar mit Hilfe „altmeisterlicher Methoden“ gestalten will. Dabei helfen ihm sieben Schüler aus der Begabtenförderung des Salvatorkollegs, die das 20 000 Euro teure Projekt unterstützen. Als ausgebildeter Kirchenmaler bewegt sich Scharpf auf sicherem Grund. Er kennt die alten Techniken und wendet sie an. So will er etwa Leinwand auf Holz mit Kreidegrund nutzen. Was auf den Bildern zu sehen sein wird, behält Scharpf wohlweislich für sich. Seine Andeutungen klingen für seine Anhänger viel versprechend. Es werde ein „Prangerwerk mit Erlösungspotenzial“ entstehen, verspricht er grimmig. „Es soll unter die Haut gehen, so dass die Leute keinen Ton mehr rauskriegen, wenn sie davor stehen.“



*Der Künstler Manfred Scharpf mit seiner Frau Renata – zusammen mit einigen seiner Schüler will er das Triptychon des Wurzacher Altars neu gestalten.*

Foto: StZ